

"Gelitten unter Pontius Pilatus"*

Tatsachen als Wort

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Gäste, die nach Beuron gekommen sind, um mit uns Benediktinern
den Karfreitag zu begehen,
der Titel des Vortrags ist dem Großen Credo¹ entnommen „Gelitten
unter Pontius Pilatus“ – *Sub Pontio Pilato passus*. Sie wundern sich
vielleicht: Warum steht gerade diese Zeile im Titel des Vortrags? Denn
Sie kennen die Redensart: „Der kommt dazu wie der Pontius Pilatus ins
Credo“. Und dabei klingt an: Etwas ganz Unwichtiges bzw. ein ganz
Unwichtiger ist zufällig in einen großen, bedeutungsvollen
Zusammenhang gekommen.

Ich möchte Ihnen heute gerade das Gegenteil aufzeigen; ich will
erklären, wie wichtig diese kleine Notiz „unter Pontius Pilatus“ für
unseren christlichen Glauben ist. Denn – rein historisch gesehen! – ist
nichts im Leben Jesu so fest und unbezweifelbar wie diese, scheinbar
nebensächliche Nachricht. Und unser Christentum steht und fällt eben
mit seinem Anspruch, auch historische Tatsachen zu verkünden.

Beim ersten Lesen des Untertitels sind Sie vielleicht nochmals
gestolpert. Worauf zielte ich ab, als ich beifügte „Tatsachen als Wort“?
In meinen ersten Überlegungen dazu stand sogar noch „Tatsachen als
Schrei“ – denn wie viel mehr als „bloße Worte“ schreckt uns meist die
direkte Konfrontation mit den Tatsachen! Schon im Buch Genesis
„schreit“ Blut. Der Herr hörte das, als Kain seinen Bruder Abel ermordet
hatte, und sprach: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom
Ackerboden“ (Gen 4,10). – Auch wir heutigen Menschen im Zeitalter
der Medien werden von wirklichem Blut, das wir – etwa beim Betreten

* Karfreitags-Vortrag in Beuron am 6. April 2007.

¹ Der ganze Textabschnitt des Nizäno-Konstantinopolitanischen (oder: „Großen“) Glaubensbekenntnisses ist im Original des Jahres 381 griechisch abgefasst; im lateinischen Credo der Liturgie singen wir ihn sonntags so: *Crucifixus etiam pro nobis: sub Pontio Pilato passus et sepultus est.* („Für uns ist er auch gekreuzigt worden: unter Pontius Pilatus hat er gelitten und ist begraben worden“).

unserer Wohnung – vor uns sehen, stärker und persönlicher „angesprochen“ als von Blut, über das uns berichtet wird – mündlich, schriftlich oder im Fernsehen. Die *Tatsache* des Blutes *redet selbst*. Doch auch eine Nachricht mit Bild in der Zeitung, der wir entnehmen: Heute morgen ist hier ein Freund ermordet worden! Kann zu einer schreienden Tatsache werden, die mein Leben verändert. Dass auch die jahrhundertealten, uns so vertrauten und so selbstverständlich scheinenden Worte des Credo nicht „bloße Worte“ sind, sondern dass dahinter eine ebensolche „schreiende Tatsache“ steht, die uns heute noch treffen kann, darum soll es heute Vormittag gehen.

So werden wir – gemäß dem Untertitel „Tatsachen – als Wort“ – im ersten Teil den Begriff „Tatsachen“ behandeln. Dabei lernen wir einige neue, archäologische Erkenntnisse über den Präfekten von Judäa namens Pontius Pilatus kennen. – Und dann werden wir uns im zweiten Teil Gedanken machen über den Begriff „Wort“. Dabei kehren wir zurück zu dem, was ich soeben einleitend behauptet habe; nämlich, diese kleine Notiz im Credo „gelitten unter Pontius Pilatus“ sei etwas ganz Wichtiges, ja sie sei für jeden an Jesus Glaubenden etwas existentiell Entscheidendes.

I. Teil

Bisher besaßen wir über Pontius Pilatus die Nachricht des römischen Schriftstellers Cornelius Tacitus (um 50- 116). Er schrieb gegen Ende des 1. Jhs. seine Annalen, seine Jahrbücher, über die Geschichte der römischen Kaiser im Zeitabschnitt 14-96 nC., also über die Jahre vom Tod des Augustus, über Tiberius, Caligula und Claudius bis Nero. Über Nero berichtet er, der Kaiser habe nach dem Brand von Rom die Schuld an dieser Feuersbrunst auf andere abgewälzt. Wörtlich schreibt Tacitus: „Er schob daher die Schuld auf andere, und zwar auf jene verhassten Schurken, die beim Volk den Namen Christen führen; sie strafte er unter ausgesuchten Martern. Der Name dieser Sekte stammt von ihrem Stifter Christus, der unter der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war.“ Der letzte, für uns entscheidende Satz lautet im lateinischen Originaltext: *Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat*

(Annales XV,44). An diesem an sich zuverlässigen Text hatten die Spezialisten für alte römische Geschichte seit langem auszusetzen, der Titel des Pontius Pilatus „*Procurator*“ könne nicht stimmen. Denn erst unter Claudius (41-54 nC.), also erst zwei Jahrzehnte nach der Dienstzeit des Pontius Pilatus (26-36 nC.), sei der höhere Titel „*Praefectus*“ herabgestuft worden zu „*Procurator*“. Man scheute sich aber, dem sonst nüchtern und zuverlässig berichtenden Tacitus einen historischen Schnitzer zuzutrauen. Also sprach man weiterhin (gemäß Tacitus) vom „*Procurator Pontius Pilatus*“, und das, obwohl dieser Titel „*Procurator*“ im ganzen Neuen Testament, in dem Pilatus mehr als 50mal erwähnt wird, nie für ihn gebraucht wird.²

Das änderte sich in sensationeller Weise, als 1961 ein italienisches Team unter Antonio Frova das Theater von Caesarea Maritima ausgrub. Sie fanden dort einen später als Sitzplatz im Theater wiederverwendeten Stein (vgl. Abb. 1). Er trug auf seiner Unterseite die Inschrift:

...] TIBERIÉVM
 pon]TIVS PILATVS
 praef]ECTVS IVDA[ea]E

.....

Auf Deutsch etwa so zu ergänzen:

(Dieser) Tiberius-Tempel (wurde erbaut von)
 Pontius Pilatus,
 Präfekt von Judäa

Da zwar der Name *Pontius* häufig, der Beiname *Pilatus* aber einzigartig und gerade dieser sehr gut lesbar ist, gibt es keinen Zweifel: In dieser Bauinschrift besitzen wir erstmals einen in Stein gehauenen Beleg für den Pontius Pilatus der Evangelien. Zu den vielen literarischen Zeugnissen, die wir bisher schon über ihn hatten, kommt jetzt also noch eine Original-Inschrift – also keine spätere Abschrift – in Stein hinzu. Und diese Inschrift beweist, dass tatsächlich jene Historiker Recht hatten, die sagten: Tacitus nennt den Pontius Pilatus zu Unrecht

² In Lk 3,1 übersetzt zwar die Vulgata *procurante Pontio Pilato Iudaeam*, doch in der griechischen Vorlage steht ein allgemeineres Verb: Ἐν ἔτει δὲ πεντεκαίδεκάτῳ τῆς ἡγεμονίας Τιβερίου Καίσαρος, ἡγεμονεύοντος Ποντίου Πιλάτου τῆς Ἰουδαίας (Die Einheitsübersetzung gibt es wieder: „Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa“).

Procurator; in Wirklichkeit war er mehr, er hatte noch den höheren Titel *Praefectus*.

Zu den vielen literarischen Zeugnissen und der einzigartigen Inschrift von Caesarea kommt noch die Aussagekraft vieler Münzen hinzu. Ich kann Ihnen hier eine Pontius-Pilatus-Münze aus unserem Bibelmuseum zeigen (vgl. Abb. 2). Die Spitze des Kugelschreibers, die ich hingehalten habe, lässt Sie ahnen, wie klein diese Bronze-Münze von nur ca. 2,5 g Gewicht ist. Auf der hier gezeigten Vorderseite der Münze sehen wir in der Mitte den Lituus oder Augurenstab, ein für Pilatus typisches Münz-Symbol. Dieser Krummstab sollte die Juden immer wieder daran erinnern, wer der eigentliche Herr im Land ist.³ Von der Umschrift ist oben gut zu lesen: KAICAPOC. (Das griechische Sigma ist wie ein lateinische C geschrieben.) Dann sieht man unten, links vom Augurenstab beginnend, den ersten Buchstaben, das T vom Namen Tiberius. Die übrigen Buchstaben sind, wenn auch abgegriffen, alle erhalten. Die Endung ist OY; denn es handelt sich um zwei Genitive. Die ganze Umschrift lautet TIBEPIOY KAICAPOC (= [Geld des] Kaisers Tiberius).

Der besondere Wert der Pilatus-Münzen liegt aber darin, dass sie alle *datiert* sind nach den Regierungsjahren des Kaisers Tiberius. Hier (vgl. Abb. 3) sehen wir eine andere solche Pilatus-Münze. (Die Finger sind meine Finger; die Aufnahme ist sozusagen authentisch.) Auf der Vorderseite der Münze sehen wir wieder in der Mitte den Lituus oder Augurenstab. Die Umschrift ist oben wieder gut zu lesen: KAICAPO[C]. Unten ist an diesem Exemplar das Wort TIBEPIOY stark abgegriffen. – Auf der Rückseite derselben Münze (vgl. Abb. 4) ist die Schrift in unserem Exemplar sehr gut erhalten. Links ist ein Olivenzweig zu sehen. Und dann folgen drei buchstabenartige Zeichen: Von links nach rechts gelesen zuerst etwas wie ein lateinisches L,⁴ doch das ist nur ein Zeichen dafür, dass die folgenden Buchstaben kein Wort nennen, sondern eine Jahreszahl. Das scheinbare deutsche I ist in Wirklichkeit der griechische

³ Vgl. Joan E. TAYLOR: Pontius Pilate and the Imperial Cult in Roman Iudaea. – In: *New Test. Stud.* 52; pp.555-582 (October 2006).

⁴ Für griech. *Lykábas* = Jahr.

Buchstabe *Iota* und der steht für 10. Danach folgt das scheinbare deutsche H, das aber der griechische Buchstabe *Äta* ist, und der steht für 8. Die Münze ist also im (10+8 =) 18. Jahr des Kaisers Tiberius geprägt. Da Kaiser Augustus im August des Jahres 14 nC. starb und jedes angefangene Jahr mitgezählt wird, entspricht das 18. Regierungsjahr des Tiberius (14+18=32) unserem Jahr 31/32 nC. Es gibt auch Pilatus-Münzen vom 16. oder 17. Regierungsjahr, also von unseren Jahren 29 oder 30 nC.

Wenn wir diese Zeugnisse der vielen *Münzen*, die Zeugnisse der *Steininschrift* von Caesarea und überdies das Zeugnis der zahlreichen *literarischen* Erwähnungen des Pontius Pilatus bei Philo von Alexandrien, bei Josephus Flavius, bei Tacitus und nicht zuletzt in allen vier Evangelien zusammenfassen, so können wir sagen: Der Präfekt von Judäa namens Pontius Pilatus ist eine historisch klar fassbare Gestalt, die niemand in Frage stellen kann. - Warum aber ist dieser Pilatus für uns so *besonders* wichtig?

Denn auf den ersten Blick meinen wir: Da gibt es doch die Kaiser Augustus und Tiberius; sie sind auch im Neuen Testament genannt. Ihre historische Existenz kann noch viel weniger bezweifelt werden. – Schauen wir genauer hin! Bei keinem anderen berührt sich das Leben Jesu so unmittelbar mit einer Gestalt der paganen Geschichtsschreibung wie bei Pilatus. Zuerst zu Augustus (31 vC. – 14 nC.): Da haben wir zwar über die Geburt Jesu die Angabe: „In jener Zeit erging von Kaiser Augustus der Befehl ... (Lk 2,1), doch dabei fehlt jede genauere Angabe über ein Regierungsjahr innerhalb der fast ein halbes Jahrhundert währenden Herrscherzeit.

Bei Tiberius scheint das anders zu sein; denn Lukas beginnt sein 3. Kapitel mit den Worten: „Im 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius...“.⁵ Doch der Text fährt fort: „Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes“. Der genau datierte Text spricht uns also vom ersten Auftreten des (berühmten!) Täufers Johannes, nicht aber vom Beginn der öffentlichen Tätigkeit Jesu. Nirgends wird gesagt, wie viel Zeit zwischen

⁵ Vgl. den Text in Anm. 2 !

dem Auftreten des Täufers und der Begegnung dieses Täufers mit dem Jesus von Nazaret gelegen hat. Und überdies gibt es bei diesen beiden Kaisernamen, bei Augustus und Tiberius, keinerlei persönliche Begegnung mit Jesus Christus.

Bei Pontius Pilatus ist das ganz anders. Ganz gleich, wie der Prozess Jesu und die Frage nach der Schuld der Juden oder der Römer beantwortet wird: Niemand wird die persönliche Begegnung von Jesus mit dem römischen Statthalter Pontius Pilatus leugnen wollen. Und diese Begegnung muss in seiner Amtszeit 26-36 nC. stattgefunden haben. Da Jesus nach allen Evangelien am Vortag des Sabbats, also an einem Freitag, gekreuzigt wurde und überdies an diesem Tag das Paschalamm zu schlachten war, kann man nachrechnen, wann dieser, im Exodus-Bericht (vgl. Ex 12,6) vorgeschriebene Termin war – er wird der 14. Nisan genannt – wir würden sagen: der Frühlingsvollmond. Wann also fiel während der Regierungszeit des Pontius Pilatus der Frühlingsvollmond auf einen Freitag?

Da kommt nur das Jahr 30 oder 33 in Frage.⁶ Wer 33 annimmt, kommt in große Schwierigkeiten mit der uns gut bekannten Pauluschronologie. So gilt heute das Jahr 30 nC., näherhin der 7. April des Jahres 30 als der sehr wahrscheinliche Todestag Jesu – oder als der erste „Karfreitag“. (Morgen wäre dieser 7. April.)

Für uns ist wichtiger: Hier bei Pilatus berührt sich das Leben Jesu direkt mit der Biografie einer aus der römischen Geschichte bekannten Persönlichkeit. Im Hinblick auf dieses Ereignis in Raum und Zeit bekennen wir: „Gelitten unter Pontius Pilatus“.

Auch die Nachricht von einem *titulus*, einer Inschrift über dem Gekreuzigten, die seine Schuld angibt, ist bei den Römern gut bezeugt. Deren Inhalt ist allerdings bei Jesus einmalig: „Jesus von Nazaret König der Juden“. Ich kenne keinen Historiker, der infrage stellt, dass diese Inschrift existiert hat. Sie war ja am öffentlichen Hinrichtungsplatz, vor den Stadtmauern Jerusalems, für alle sichtbar, angebracht. Und die Hohenpriester scheinen sich an ihrem Inhalt gestoßen zu haben (vgl. Joh

⁶ Dabei wird die Chronologie des Johannesevangeliums zu Grunde gelegt. Nach den Synoptikern ist keine Berechnung des Todestages möglich. Das hier zu erklären, würde zu weit führen.

19,19-22).

So können wir den ersten Teil zusammenfassen: Wir haben als *Tatsachen*, die vernünftigerweise *historisch* nicht bezweifelbar sind, kennen gelernt: In Palästina gab es einen römischen Beamten, näherhin einen Präfekten namens Pontius Pilatus. Unter ihm ist ein gewisser Jesus, der später Christus genannt wurde, hingerichtet worden, sehr wahrscheinlich am 7. April 30. Als todeswürdige Schuld wurde auf einer Tafel angegeben: Er hat zugegeben, er sei der König der Juden. – Nebenbei: Pilatus wäre froh gewesen, wenn Jesus ihm erklärt hätte, das sei ein Missverständnis; er hätte in Wirklichkeit seine Landsleute nur zu einem gerechten Leben und zum Befolgen der Gebote Gottes aufgerufen. Mit Freude hätte Pilatus diesen Kompromiss aufgegriffen und hätte Jesus freigegeben.

Aus dieser Tatsache des „gelitten unter Pontius Pilatus“ ergibt sich alles andere. Denn wer gestorben ist, muss auch geboren worden sein, und zum Prozess vor Pilatus wäre es nie gekommen, wenn Jesus nicht öffentlich Aufsehen erregt hätte. Alle anderen – teilweise umstrittenen – Einzelheiten im Leben Jesu können wir demnach weglassen, wenn nur das „gelitten unter Pontius Pilatus“ *historisch sichere* Tatsache ist. Und genau diese Aussage über Jesus steht eben in unserem Glaubensbekenntnis, was – nebenbei bemerkt – bei Mose oder Muhammed undenkbar wäre; denn dort hängt alles an der Auslegung von Tora und Koran, nicht am Tod einer Person.

II. Teil

Wir haben bisher viele Wörter über Tatsachen gehört, die wir teilweise schon kannten. Warum sie so wichtig sind, darauf kommen wir am Schluss noch einmal zurück. Um was geht es uns jetzt im zweiten Teil? – Nicht um die *Wörter über* Tatsachen, sondern jetzt über Tatsachen *als Wort*. Ein einfaches, kleines Beispiel wird klarer machen, was ich meine.

Doch vorher kann ich Ihnen vielleicht das Mitgehen erleichtern, indem ich kurz nenne, welche Punkte wir überdenken werden:

(1.) Zuerst also das Beispiel eines Ereignisses, das für mich „be-redt“ wurde. Und dazu dann auch die Beobachtung, dass so ein Erlebnis durch ein persönliche Zeugnis weiter vermittelt werden kann.

2. Wir machen uns klar, dass in der Theologie das Zeugnis über die Ereignisse nicht wichtiger genommen werden darf als die Tatsache selbst.
3. Mein Verhältnis zur Tatsache des Wortes, in dem wir *den Logos* erkennen, kann verschieden sein. Dazu Beispiele aus der Geschichte der Theologie und aus dem Denken der Urkirche.
4. Zum Schluss verstehen wir: Die ganze Exegese und Theologie steht und fällt mit meinem persönlichen Teil-nehmen an der historischen Tatsache des leidenden Jesus – dem Logos. – Zuerst (1.) also das kleine persönliche Erlebnis.

Im Herbst 1949 fuhren der (inzwischen verstorbene) fr. Thomas Schäfer und ich in unserem Benediktinerhabit als Studenten mit dem Zug nach Rom. Wir kamen aus dem noch weithin zerstörten Nachkriegsdeutschland. In der friedlichen, sauberen Schweiz mussten wir in Zürich umsteigen. Während wir auf dem Bahnsteig warteten, wickelten wir ein Hustenbonbon aus und ließen das Papier gedankenlos fallen. Da kam ein gutgekleideter Herr, bückte sich nach dem Papier und trug es wortlos, aber durchaus für uns sichtbar, zum Papierkorb. Dieser kurze Vorgang berührte uns junge deutschen Ordensleute sehr peinlich; bis heute steht er mir unvergesslich vor Augen. Da hatte sich eine wortlose *Tat* verwandelt in ein uns gleichsam anspringendes *Wort*.

Die Sensibilität für so ein Wort kann allerdings sehr verschieden sein. Wäre dieser Vorfall auf dem Bahnhof Zürich z.B. in einem Roman geschildert worden, hätten wir wohl schnell darüber hinweggelesen. Eine polizeiliche Videoüberwachungs-Aufnahme hätte uns ganz kalt gelassen, wenn wir von den aufgenommenen Personen niemanden persönlich erkannt hätten. Sie hier, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, empfinden jetzt viel stärker mit, weil ich Ihnen persönlich bekannt bin und Sie überdies den Eindruck haben: „Der hat das wirklich selbst erlebt!“ Das persönliche Erlebnis des Augenzeugen springt gleichsam auf Sie über. Je mehr Sie sich hineindenken, desto stärker empfinden Sie nach, wie schmerzhaft dieses Ereignis von gedemütigten (d.h. besiegten) Deutschen, überdies von deutschen Mönchen und im reformierten, liberalen Zürich erlebt wurde. Entscheidende Voraussetzung dafür ist

Ihre feste Überzeugung, dass ich das nicht nur als Schulbeispiel erfunden habe. Sie merken: Er spricht von einer *Tatsache*, die für ihn unvergesslich ist, deren *Schrei* in seinem Inneren gleichsam noch nachhallt. Und auch Sie „spricht das an“ – viel stärker als eine Video-Aufnahme.

Sie merken vielleicht, auf was ich hinziele. Ich möchte Sie hinführen zu der Einsicht: Das historische Geschehen *selbst* spricht mich an, das Geschehen *ist* jenes Wort, das mich anruft. Wenn ich lediglich die künstlerisch verschiedenen Darstellungsweisen der Passion Jesu beurteile, zuerst in den Evangelientexten, dann in den Bildenden Künsten und in letzter Zeit auch in Filmen, dann bleibe ich innerlich distanziert. Ein künstlerisches Werk wird mich vielleicht erschüttern, doch es wird kaum in dem Sinn zu einem „schreienden“ Anruf werden, dass es von mir eine persönliche Antwort *fordert*. Das geschieht nur dort, wo ich mit der unerhörten Tatsache persönlich konfrontiert werde, oder wo ein Zeuge den persönlichen Kontakt mit dem ermöglicht,⁷ was tatsächlich geschehen ist: Dass es da tatsächlich einen Menschen gibt, der mir lieb ist, und der wirklich zu meinem Vorteil unter Pontius Pilatus gelitten hat.

Doch da kehren wir nochmals zum Beispiel des Bonbonpapiers auf dem Bahnsteig in Zürich zurück. Wir beginnen zu fragen: Was bedeutete jene Geste? War sie ein Vorwurf? Eine Ermahnung? Oder einfach ein gutes Vorbild? – Und was „bedeutete“ jene wortlose Geste für mich? Damals? Heute? Denn die Aussage jener Tatsache kann sich in mir im Laufe des Lebens ändern. Sie kann sich auch bei andern ändern. Bei meinem Erzählen vom Bonbonpapier ist das für Sie vielleicht nur „interessant“. Beim Berichten der Tatsache „gelitten unter Pontius Pilatus“ aber geht es an den Nerv. Der Antwort dadurch auszuweichen, dass wir die historische Tatsache bezweifeln, wäre, wie wir uns klar gemacht haben, unvernünftig.

2. Die Tatsache ist noch wichtiger als ihre Verkündigung.

Die Tatsache selbst– nicht eine erfundene Geschichte – ist das

⁷ Vgl. 1 Petr 1,6-9: An ihn glaubt ihr und liebt ihn, ohne ihn gesehen zu haben.

Wort, griechisch der *Logos*, der uns – schweigend – „in Frage stellt“. Sowie ich vom tatsächlichen Ereignis der Passion des Jesus von Nazaret ausgehe, beginne ich zu bedenken: Einmal: Was bedeutete damals jener Lebensweg für Jesus selbst? Warum starb er freiwillig auf solche Weise? Dann aber auch zweitens: Was bedeutet das für uns alle? Was bedeutet das für mich? Was sagt *mir* dieses „Wort“, dieser Logos, dieser Jesus, in dem Gott sich selbst für mich vernehmbar macht? Was bedeutet mir dieser Logos, der in sich *das Ereignis* des *sich selbst* offenbarenden Gottes ist?

Vor allem möchte ich Ihnen verständlich machen: Wir dürfen nicht an einem gedruckten Text, an einem schönen „Bibelwort“ hängen bleiben. Letztlich ist nicht entscheidend, was über die Passion *geschrieben* wurde, sondern dass sie sich *ereignet* hat. Die *Tatsache*, also der unschuldig leidende Jesus, das – und der - *ist* das schreiende „Wort“.

3. Mein Verhältnis zur Tatsache, die Wort *ist*, kann verschieden sein.

Ich will jetzt unsere Fragestellung noch enger einkreisen. Am Beispiel des Herrn auf dem Züricher Bahnhof merkten wir schon, dass es zwei Richtungen gibt zu fragen. Der eine fragt: Was geht vor in dem handelnden, dem aktiven Teil? Der andere fragt: Wie sprach das den passiven, den erlebenden Teil an? Bewegte es etwas in ihm? Wenn ja, zu was bewegte es ihn?

In der Theologie führten Überlegungen solcher Art, besonders seit der Reformationszeit, einerseits zu Fragen wie: Wollte sich Jesus opfern für die Sünden der Menschen? Wollte er den über die Sünder zürnenden Gott versöhnen? Wollte er mit seinem Blut uns Menschen „rechtfertigen“? (Was immer man unter diesem Wort verstehen mag.) In den Evangelischen Kirchen wird der heutige Tag vor allem in diesem letzten Sinn festlich begangen. Dabei wird allerdings der Kreuzestod recht isoliert gesehen, nicht als Teil des Gesamt-Ereignisses der Menschwerdung Gottes, der Inkarnation. Und dem Menschen bleibt bei dieser Sicht vor allem die Aufgabe *zu glauben*. Ein Wirken oder Mitwirken der Glaubenden wird (fast) ausgeschlossen.

Die Frühe Kirche legt (außerdem auch) Wert auf eine andere Sicht. Sie rechnet damit, dass Jesu *ganzes Leben*, also sein Tun, nicht nur sein Reden, Gottes *Wort* an uns ist. Er *ist* der Fleisch gewordene *Logos*, das

lebendige Wort, auf das wir hören sollen, und dem wir in der Antwort unseres *Tuns* nachfolgen. Um diese andere Betrachtungsweise zu verdeutlichen, will ich jetzt noch vier Texte anführen und auslegen:

(1.) An zahlreichen Stellen ist uns überliefert, Jesu habe im Hinblick auf sein Ende gesagt: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ (vgl. Mt 16,24; Mk 8,34; Lk 9,32; Joh 12,26). – Schon hier zeigt sich: Jesu lebenslanger Weg bis ins Sterben wird zum Wort. Sein Tun ruft, auch wir sollen handeln, sollen hören und selbst mitwirken – vielleicht könnte man von „umkehren“ sprechen.

(2.) Im Hinblick auf Jesu ganzes Leben, das für uns wegweisend ist, gilt von ihm: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Dies trifft auch für die Jahrzehnte zu, in denen er in Nazaret schweigend diente und gar nicht öffentlich in Erscheinung trat. Für diesen nachzuahmenden Weg gab es früher im Deutschen die ganz positiv gemeinte Bezeichnung des guten „Lebenswandels“. Der Ausdruck schloss das wahre, weil richtige Handeln im Alltag ein, das gerade in dieser Qualität des *Gut-Seins* schon jenes innere Leben enthält, das ins ewige Leben fortströmen und dabei anwachsen und anschwellen will. – Wieder wird Jesu tatsächliches Leben zum Wort, das, die einzelnen Gebots Worte der Tora ablösend, normativ wird für uns. Mehr als im Hinblick auf das mosaische Gesetz beten wir im Hinblick auf jenen Weg, der Jesus selbst ist: „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade“ (Ps 119,105).

(3.) Um die Mitte des 1. Jhs., – es gab da *noch keinen Buchstaben* der späteren „Evangelien“ – , weist Paulus auf die *Tat* Jesu hin. *Sie* soll in Philippi den zerstrittenen Evodia und Syntyche (vgl. Phil 4,2), aber auch allen anderen Christen in der Gemeinde, gleichsam zurufen: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem *Leben in Christus Jesus* entspricht. Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,5-8). – Wieder sollen die *Tatsachen* seines ganzen Lebens *Wort* sein an uns, sie sollen uns gleichsam Lust darauf machen, ihm ähnlich zu werden.

Schließlich (4.) noch die Ermahnung aus dem Ersten Petrusbrief; auch sie verweist nicht auf einen (noch nicht existierenden!) neutestamentlichen Bibeltext, sondern auf die *Tatsachen*. Jenen Briefempfängern, die in einer Hausgemeinschaft unverdienterweise Kränkungen ertragen müssen, sagt Petrus, das sei sogar eine in den Augen Gottes wohlgefällige Gnade (eine *cháris* - χάρις). „Denn dazu seid ihr berufen worden. Auch Christus hat ja gelitten für euch und hat euch eine Vorlage hinterlassen, damit ihr seinen Spuren nachfolgt“ (1 Petr 2,20f).⁸ Für „Vorlage“ könnte man übersetzen „eine Buchstabenschablone – *hypogrammós*. Für Schüler gab es nämlich Schablonen, mit denen sie lernen konnten, dem Buchstaben (*grámma*) nachzufahren und so zu lernen, schöne Buchstaben zu schreiben. Und für „Spuren“ könnte man übersetzen „seinen Fußstapfen“. *So eindringlich* werden wir eingeladen, liebend (man könnte auch sagen „glaubend“) bei der Passion Jesu tatkräftig mitzugehen!

4. Vom persönlichen Teil-nehmen am Leiden Jesu.

Wir fassen zusammen: Im Hinblick auf den Artikel im Credo „Gelitten unter Pontius Pilatus“ haben wir uns gefragt: Warum ist das so wichtig? Was sagt das mir? – Dazu stellten wir zunächst fest: Es handelt sich da um historische Tatsachen. Auch als kritischer Mensch des 21. Jhs. kann ich zu ihnen mit gutem Gewissen, nüchtern und vernünftig, Ja sagen.

Doch dann merkten wir: Schwierig wird es, weil das nicht nur irgend eine historisch unbezweifelbare *Tatsache* ist, sondern weil es überdies ein Geschehen ist, das „schreit“, jenes *Wort*, das meine *Antwort* erheischt, meine Stellungnahme herausfordert, meine glaubend vertrauende Zustimmung ersehnt. In diesem Sinn war der Untertitel gewählt: „Tatsachen als Wort“. Doch *das* ganz lebendig und persönlich zu „verstehen“, besser „zu erleben“ – das kann letztlich nicht ich Ihnen vermitteln, sondern – ganz tief in unserem Innersten – nur er selbst, der Geist Christi. Nur Gott kann uns seine Liebe schenken. Nur sie macht uns fähig, in Jesus ihn, Gott, zu lieben. Und nur liebend können wir an

⁸ τοῦτο χάρις παρὰ θεῶ. 21 εἰς τοῦτο γὰρ ἐκλήθητε, ὅτι καὶ Χριστὸς ἔπαθεν ὑπὲρ ὑμῶν ὑμῖν ὑπολιμπάνων ὑπογραμμὸν ἵνα ἐπακολουθήσητε τοῖς ἴχνεσιν αὐτοῦ

ihn glauben, uns an ihm „festmachen“,⁹ weil er selbst eine fest-stehende Wirklichkeit ist.

Sie feiern in diesem Jahr den Karfreitag zusammen mit Mönchen, deren Denken geprägt wird von der Regel ihres Gründers, des hl. Benedikt. Vor anderthalb Jahrtausenden begann er den Prolog zu seiner Regel mit der Aufforderung hinzuhören auf ein Wort: „Höre (*Obsculta*), mein Sohn, ...!“ Dann führt der Gedankengang Benedikts vom Teilnehmen an den *Leiden Christi* zum Gedanken an die Teilnahme an seinem *Königreich*.

Auch ich will schließen mit diesem Ausblick auf den *Ostersieg* dessen, der vorher unter Pontius Pilatus *gelitten* hatte. Der Prolog der Benediktusregel endet nämlich mit einem gläubig frohen Satz, der ganz dem Geist der Frühen Kirche entspricht: „*Passionibus Christi per patientiam participemur, ut et regno eius mereamur esse consortes.*“ – „An den *Leiden Christi* (*passionibus* – ein Plural) wollen wir *durch Geduld* teilnehmen, damit uns auch geschenkt wird, Teilhaber zu sein an seiner Königsherrschaft.“

⁹ Vgl. das deutsche „fest“ mit lat. *fides* und griech. *pístis*. – Vgl. auch Hebr 11,1: „Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht“.